

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/2 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.2.47478

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.



Die Texte der Malliards sind am Ende des 19. Jh. schon einmal ediert worden, allerdings unvollständig und verstreut. In der jetzt vorgelegten Neuedition sorgt Cassan dafür, daß der Leser bei der Einordnung als Familienbuch nicht stehenbleibt. Die Malliards treten uns nämlich nicht nur als Sachwalter ihrer Familiengeschichte entgegen, sondern auch als Individuen. Sicher, in den ausführlichen Beschreibungen Jeans von den Begräbnisfeierlichkeiten seiner Frau, seiner Schwiegermutter und seines Bruders herrscht das Interesse an der *lignée* vor, aber in den langen Inventarlisten seines Hausrates, seiner Kleidung und des Schmuckes seiner Frau, in der Liste seiner Bücher sowie den ausführlichen Überlegungen zur Bestellung seiner Weinberge wird ein gottesfürchtiger Kaufmann erkennbar, dessen literarisches Interesse durchaus auf der Höhe der Zeit war und der voller Vertrauen in das Gelingen seiner Unternehmungen sogar mit dem Erwerb eines Adelstitels kokettierte. Dieser Mann schrieb nicht nur, um die Chronik der Geburten in seiner Familie festzuhalten. Ähnliches gilt für seinen Nachfolger als Familienoberhaupt, seinen Sohn Rigal, der eher den Eindruck eines soliden Kaufmanns macht, ein geachteter Bürger, der 1557 zum Konsul seiner Heimatstadt gewählt wurde. Am undeutlichsten bleiben die Konturen von Jeans gleichnamigem Enkel Jean II., der 1586 ebenfalls Konsul von Brive wurde. Die individuellen Züge der Autoren arbeitet Cassan umsichtig heraus. Das heißt aber auch, daß er das Buch der Malliards nicht überbewertet. Die Texte haben weder die Ausführlichkeit der Aufzeichnungen eines Sire de Gouberville, noch die literarische Qualität des Lebensberichts von Felix Platter. Der *livre des Malliard* ist also kein autobiographischer Weg in die Geschichte, aber auch kein Dokument, das nur als *memento familiae* gelesen werden sollte. Was der Spezialist für das Limousin im 16. Jh. darüber hinaus an Erkenntnissen über die Wahrnehmung der Zeit in der Stadt oder die sozialen Strategien, die mit Patenschaften verfolgt wurden, aus dem kargen Text gewinnt, ist ebenso beeindruckend wie bereichernd.

Technisch lassen einige Druckfehler in der Einleitung für die Originaltreue des Editions-textes Schlimmes befürchten. Angeblich den Editions-kriterien von Barbiche (»L'Édition des textes anciens XVI<sup>e</sup>-XVIII<sup>e</sup> siècles«, Paris 1993) verpflichtet, finden sich beim zentralen Problem der Akzentsetzung außerdem gleich auf der ersten Seite Ungereimtheiten. Schließlich hätte man gerne erfahren, worauf sich die Erläuterungen der zahlreichen Bezeichnungen für Möbel, Kleidungs- und Schmuckstücke in den Inventaren stützen, deren Umfang für die Sachkulturforschung von einiger Bedeutung sein dürfte. Positiv hervorzuheben ist auf jeden Fall, daß die häufigen Anrufungen Gottes, der Heiligen und des Paradieses sowie die zahlreichen Kreuze in den Text aufgenommen wurden. Ganz abgesehen davon, daß diese Praxis inzwischen zum editorischen Standard gehört, genügt sie auch der neuesten Forschungstendenz, für die Religionskriege nicht Politik oder Sozialstruktur, sondern wieder die Religion als wichtigsten Grund zu entdecken. Auf jeden Fall bekommt der Text damit die religiöse Dimension zurück, die ihm in der ersten Edition genommen worden war.

Thomas LÜTTENBERG, Bielefeld

Alain RUIZ (Hg.), *Présence de l'Allemagne à Bordeaux du siècle de Montaigne à la veille de la Seconde Guerre mondiale. Hommage au Goethe-Institut de Bordeaux, à l'occasion de son 25<sup>e</sup> anniversaire*, Talence (Presses universitaires de Bordeaux) 1997, 488 S. (Voyages, migrations et transferts culturels en Aquitaine).

Die deutschen Aspekte der Bordelaiser Geschichte sind wegen der französischen Erfahrungen während des Zweiten Weltkrieges gegenüber den weniger prägenden englischen Einflüssen verdrängt worden. Auf diese Verzerrung des örtlichen Geschichtsbildes macht der Herausgeber in seiner instruktiven Einleitung aufmerksam. Dann zeichnet er die wichtigsten Schritte nach, die, insbesondere seit der Gründung des Goethe-Institutes,



zu einer langsamen Wiederaneignung dieser vergessenen Geschichte führten, die allerdings in vielen Straßennamen immer präsent blieb. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung um Hölderlin, der 1802 in Bordeaux als Hauslehrer weilte und anschließend für den Rest seines Lebens erkrankte, wirkte dabei als ein besonders fruchtbarer Anstoß, der auch das außeruniversitäre Publikum durch die innovativen Theaterkollagen des Groupe 33 erreichte. Anfang der 1990er Jahre fanden nun einige deutsch-französische Tagungen u. a. zur Aufklärung in Bordeaux statt, die dem Band mit zugrundeliegen. Bemerkenswert ist allerdings, daß neben den üblicherweise in solchen Publikationen vertretenen Fachwissenschaftlern auch die Vertreter örtlicher Kulturinstitutionen das von ihnen jeweils gepflegte deutsche Kulturerbe vorstellen. So wirkt schon nach dem Durchblättern des Inhaltsverzeichnisses die Hommage an das Goethe-Institut zu seinem 25jährigen Bestehen recht gelungen: Offenbar inspiriert diese Institution weit über die Germanistik hinaus einen großen Kreis an örtlichen Kulturträgern, sich mit dem deutschen »Erbe« auseinanderzusetzen. So fehlt denn auch weder die Geschichte eines deutschen Weinhandelshauses aus der Perspektive eines der derzeitigen Deszendenten (KRESSMANN) noch der autobiographische Bericht über ein Auslandsstudium in Bordeaux Anfang der 1930er Jahre (SAGAVE). Dieser weite Zugriff wird durch den geschickt gewählten Titel der »présence de l'Allemagne« trefflich zusammengehalten. Wegen der hohen Zahl von über 40 Artikeln beschlich den Rezensenten zunächst eine gewisse Furcht vor lokalhistorischer Faktenhuberei, die bei der Lektüre dann aber schnell schwand: Gerade die Fülle detaillierter Rekonstruktionen läßt ein Kaleidoskop deutscher Einflüsse erkennen, das in dieser Dichte nach meiner Kenntnis bisher für keine andere Stadt vorliegt. Hier können daraus nur einige Aspekte hervorgehoben werden.

Im ersten Teil, »dans le monde du négoce et des affaires«, werden Arbeiten aus dem Umfeld des Forschungsprojektes von Butel vorgestellt, das auf die personengeschichtliche Rekonstruktion der deutschen Händlerkolonie in Bordeaux abzielt. COCULA weist auf die Ambivalenz von Handelstätigkeit und Spionage im 16. Jh. hin, MARZAGALLI analysiert die Struktur des deutschen Handels vor und nach der Französischen Revolution, die eine frühzeitige Neuorientierung nach dem Verlust der Kolonien aufweist. Voss zeigt, daß die deutschen Händler bereits im 17. Jh. präsent waren, HENNINGER geht der Frankfurter und Bordelaiser Familie Bethmann nach, BARBIER den deutsch-jüdischen Bankiers des 19. Jhs. Grenzen dieses personengeschichtlichen Ansatzes zeigen sich allerdings nicht nur an der Untersuchung zu den »deutschen« Zollbeamten der nachnapoleonischen Zeit, die nach Erfahrungen im besetzten Reich an den Atlantik versetzt wurden: Offen bleibt nämlich, was Tätigkeit oder Geburt in Deutschland bedeuteten.

Derartige Fragen kultureller Identität kommen stärker in Teil II »entre Fidélité aux origines et intégration«, insbesondere bei Pacteau-de-Luze zur Sprache. An den deutschen Protestanten des 18. und 19. Jhs. zeigt sie deren Ambivalenzen zwischen Integration in die calvinistische Gemeinde und dem Wunsch nach lutheranischer Eigenständigkeit. Inwieweit die Forschung zu den »Naturalisationen« im 19. Jh. über das pure Faktum hinausführen, läßt auch DIETRICH-CHÉNEL offen. TEISSEYRE unterstreicht die große Bedeutung des deutschstämmigen Rechtsanwaltes und Professors Barckhausen, der es bis zum Präfekten brachte, für die monumentalen Quelleneditionen zur Geschichte der Gironde. Die Anerkennung des editorischen Methodenimports mischte sich in der Wahrnehmung durch die Franzosen allerdings mit Erstaunen über seine Gründlichkeit, so daß hier auch Grenzen einer wirklich »perfekten Assimilation« sichtbar werden. Der Geograph und Pyreneist Franz Schrader erzeugte weniger Erstaunen (SORBÉ).

Der dritte Teil, »contacts en esprit«, mit Artikeln zu deutschen Druckern (DESGRAVES), deutschen Kontakten von Michel de Montaigne (COMPAIN), der Auseinandersetzung von Florimon de Raemond mit dem Luthertum (DUBOIS) und zwei Briefen zur Nietzsche-Rezeption (PHILIPPON) bewegt sich zunächst in eher traditionellen geistesgeschichtlichen



Bahnen. DELINIÈRE bietet mit dem deutschen Publizisten und Diplomaten K. F. Reinhard ein besonders reizvolles Beispiel doppelter kultureller Vermittlung: Stellte er zunächst den Bordelaiser Zeitungslesern die aktuelle deutsche Literatur vor, so beschrieb er später den Deutschen die Ereignisse der Französischen Revolution. MONDOT analysiert den kurzen historischen Moment einer nichtnationalistischen Hölderlininterpretation in einer Preisrede aus der ersten Jahreshälfte 1929. BECHSTEIN beschreibt die Übersetzertätigkeit von Jean und Charlotte Carrive, so daß dankenswerterweise diese besonders wichtige Berufsgruppe kultureller Vermittler gewürdigt wird.

Denn »du côté de l'enseignement« (IV) finden sich Hinweise zur Geschichte des Fremdsprachenerwerbs. Zunächst allenfalls für Handelszwecke privat betrieben, entwickelte sich der Deutschunterricht am Lycée-Montaigne erst langsam bis zu seinem quantitativen Höhepunkt vor dem Ersten Weltkrieg (CADILHON und GARRET), bevor er dann vom Englischen überholt wurde. Die »études germaniques« an der Fakultät (ESPAGNE) wechselten ihren Schwerpunkt im Lauf des 19. Jhs. von der Philosophie zu Literatur und Landeskunde (ESPAGNE), während bei den Historikern das Deutschlandinteresse stark mit den politischen Konjunkturen schwankte (GUILLAUME): Spätestens seit 1871 mußte ein beunruhigender Gegner genauer beobachtet werden. Groß war die Bedeutung von Studienaufenthalten in Deutschland für Bordelaiser Soziologen (ADAM) sowie für die Entwicklung einer eigenständigen Studienrichtung Nationalökonomie (MALHERBE). Die Bordelaiser Reformen strahlten später auf ganz Frankreich aus. Neben den Medizinern, die erst die Homöopathie, dann die Psychoanalyse nach Bordeaux brachten (BÉNÉZECH), hätte man auch die Oenologie einbeziehen können, die mehrfach entscheidende Impulse aus Studienaufenthalten in Deutschland erhielt.

»Dans le domaine des arts« (V) kommen neben den Werken deutscher Herkunft in zwei Bordelaiser Museen (RIBEMONT, DU PASQUIER) die Beziehungen des Architekten des Grand Théâtre, Victor Louis, zu Deutschland sowie die deutschen Theaterstücke im Repertorium Bordelaiser Bühnen (LAGRAVE) und ihre Rezeption zur Sprache. Der deutsche Dirigent Beck gestaltete seit den 1760er Jahren das Bordelaiser Musikleben maßgeblich mit (STAHL). Bemerkenswert ist auch die Aufführungsliste zu R. Wagner, sei es im Opernhaus – immerhin 3% des Spielplans – oder (als Auszug) in Hunderten von Konzerten (CHAUVIN). »Avec quelques voyageurs et émigrés d'Outre-Rhin« (VI) bietet Reiseeindrücke seit der Aufklärung (CHANTRE) mit klugen Bemerkungen zu den Grenzen dieser Quellengattung sowie Autobiographisches zur jüdischen Emigration (RUIZ). In »Autour du Goethe-Institut de Bordeaux« (VII) liest man eine interessante politologische Analyse über dessen erfolgreiches »Partenariat international« (TALIANO-DES-GARETS) sowie die beeindruckende Liste der vielfältigen kulturellen Kooperationen mit der Universität der Stadt (MERLIO/PELLETIER) und Informationen zum neuen Lokal des Instituts (RICHTER). Mehrere Artikel betreffen die eingangs erwähnten Diskussionen und Theateraufführungen um Hölderlin (LEDRU, MICHEL, LEFEBVRE).

Nachdem in diesem mit einem Personenregister versehenen Sammelband eine gute Rekonstruktion der deutschen Präsenz für die meisten Bereiche vorliegt, kann man nur hoffen, daß die vielfältigen Anregungen des Bandes nicht zuletzt von den alljährlich in Bordeaux studierenden deutschen Historikern in weiteren Forschungen, die insbesondere die Rezeption des deutschen Einflusses betreffen sollten, aufgegriffen werden. Daneben könnte eine gemeinsame Erforschung der fast gänzlich ausgesparten Jahre von Krieg und Occupation stehen. Deren Brutalitäten und Ambivalenzen bieten weit über die Affäre Papon hinaus Stoff für die notwendige Aneignung einer problematischen gemeinsamen Geschichte. Auch dafür hat die erfolgreiche Tätigkeit des Goethe-Institutes Voraussetzungen geschaffen, wie dieser Band eindrucksvoll bezeugt. Vor diesem Hintergrund erstaunt die kleinkarierte Art, mit der in der Bundesrepublik Fragen der auswärtigen Kulturpolitik und der Finanzierung von Studienaufenthalten diskutiert werden, noch mehr. Der Band



bietet nicht zuletzt viele Beispiele für den großen Nutzen, den Staaten und Völker aus derartigen Kooperationen ziehen können.

Martin DINGES, Stuttgart

Jacques SOLÉ, Les origines intellectuelles de la révocation de l'Édit de Nantes, Saint-Etienne (Publications de l'Université de Saint-Etienne) 1997, 198 S.

Als die Einheit des christlichen Europa durch die beginnende reformatorische Bewegung erschüttert wurde, hofften viele Anhänger der alten Religion, daß die konfessionelle Spaltung nur eine vorübergehende Erscheinung sei und die Abtrünnigen über kurz oder lang wieder in den Schoß der allumfassenden katholischen Kirche zurückkehren würden. Daß in dieser Perspektive, die auf eine künftige Überwindung der Kirchenspaltung hoffte, die frühen Toleranzgesetze nur als vorläufige Kompromißlösungen anzusehen waren, zeigen beispielsweise der Augsburger Religionsfrieden (Artikel 12 der Edition von Walder, 1974) und das französische Januaredikt von 1562 (Artikel III). Im Prinzip galt ein ähnlicher Generalvorbehalt auch für das Edikt von Nantes, auf dessen zeitgebundenen und provisorischen Charakter die Präambel des Widerrufs-Ediktes von 1685 ausdrücklich hinwies. Tatsächlich wurde die 1562 formulierte Hoffnung, daß man die Untertanen eines Tages »réunir et remettre en une même bergerie«, 1685 realisiert – unter allerdings recht fragwürdigen Begleitumständen.

Für die Theologen der Religionsparteien, die sich in Frankreich seit 1598 einer vom König dekretierten konfessionellen Koexistenz gegenübersehen, war aber das Ringen um die wahre Lehre durch das Edikt von Nantes keineswegs entschieden: Die zahllosen Streitschriften, die in den folgenden Jahrzehnten erschienen, analysierte Jacques Solé in einer vierbändigen *thèse* von 1985 »Le débat entre protestants et catholiques français de 1598 à 1685«, die sich unter dem Dach der befohlenen »cohabitation« fast ein Jahrhundert lang hinzog.

Von dieser Untersuchung, auf die der Autor wegen der fehlenden Fußnoten ausdrücklich verweist, legt er nun eine konzentrierte und neu betitelte Fassung vor. Er beginnt seine Untersuchung mit der richtigen Feststellung, daß die aufbrechenden und sich im Laufe des 17. Jhs. verschärfenden konfessionellen Kontroversen anfangs als eine Art »continuation de la Guerre civile par d'autres moyens« (so überschreibt er den ersten Abschnitt, p. 11–63) anzusehen sind: »Cet affrontement avait succédé, en 1598, à quarante ans de guerres civiles« (p. 7). Dabei entwickelte sich auf der protestantischen Seite, die ja nur eine Minderheit darstellte, zunächst eine feste Loyalität gegenüber dem die Gewissensfreiheit garantierenden Staat, während die katholische Seite, von vereinzelt Aussöhnungsansätzen abgesehen, eine eher intransigente Haltung einnahm, so daß es über den Ausgang der Debatte keinen Zweifel gab: Aus der gegensätzlichen Haltung der »frères ennemis« resultierte »l'impossible entente«. Während die katholischen Pamphlete überwiegend die Positionen der alten Lehre verteidigten, enthielten die Schriften aus protestantischer Feder erste Ansätze zu einer Überwindung der konfessionellen Dominanz und zu einer Trennung von »état« und »religion«. Indem sie den aufmerksamen Leser mit den Widersprüchen und Ungewissheiten des christlichen Glaubens vertraut machten, kam es schließlich zur »l'invention protestante de la tolérance« (p. 148–152).

Der These, daß die heftigen Auseinandersetzungen »portaient en eux la semence des futures Lumières« (p. 8), wird man nur bedingt zustimmen können, da die katholischen *hardliner* von einer auf Toleranz ausgerichteten Aufklärungsideologie nichts wissen wollten – ganz im Gegensatz zu den auf Tolerierung angewiesenen Hugenotten. Aus demselben Grund erweist sich auch der Titel der Studie als irreführend, denn die protestantischen, auf Toleranz weisenden Pamphlete kann man sicher nicht zu den »origines intel-